Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 24

Artikel: Gespenstergeschichten aus Bern [Fortsetzung]
Autor: Correvon, Hedwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gespenstergeschichten aus Bern

Von Hedwig Correvon

Der Tod hat die Familien, die dieses Haus bewohnten, weggeführt. Der Weltkrieg ist ins Land gezogen. Und über seinen Schrecknissen schien das Geheimnis des Schrankes vergessen. Erst vor einiger Zeit vernahm eine Dame, die als einzig Überlebende aller, die das Haus bewohnten, zurückblieb, die Geschichte dieses Schrankes.

Es war gar kein Schrank, sondern ein tiefer Schacht, der in den Keller hinunter ging. In dem Zimmer, in dem er sich befindet, hat sich einstmals etwas ganz besonderes zugetragen.

In dem Hause wohnte eine Patrizierfamilie, deren Tochter ein Verhältnis mit einem fremden Ambassadoren hatte. Und diesem hatte sie Staatsgeheimnisse verraten. Geschah dies aus Liebe zu ihm? Wähnte sie, damit ihrem Vaterlande einen Dienst zu erweisen? Es waren Zeiten, da unser Land von verschiedenen Seiten umworben, bedroht, beargwöhnt wurde, und die Parteien glaubten, sich einmal nach der, das andere Mal nach einer andern Richtung schlagen zu müssen. „Hochverrat ist es, was meine Tochter beging!" erklärte der Vater voller Bestürzung, als er die Tätigkeit des Mädchens inne wurde. Und sein stolzer Sinn rief den Entschluß in ihm: Es gibt nichts anderes als Sühne durch den Tod! Sollte er aber öffentlich als Ankläger seiner Tochter auftreten? sollten weite Kreise die Sache erfahren? Und o Schrecken: Sollte er die Tat vor versammeltem Volk richten lassen?

Zu jener Zeit wurden des öftern heimliche Hinrichtungen in Privathäusern vollzogen, und zu diesem Zwecke wurde jeweilen der Scharfrichter von Burgdorf, der auch als sehr geschickter Mann bekannt war, geholt. An diesen ging auch in diesem Falle der Ruf.

Mit verbundenen Augen mußte der Scharfrichter in Burgdorf die Fahrt nach Bern antreten, und so durchs Land fahren. Daß er mit seiner geschlossenen Kutsche in Bern angekommen sei, erriet er beim Hinunterfahren des alten Aargauer Staldens. Eben holte die Turmuhr der Nydeggkirche zu mächtigem Schlage aus. Der Scharfrichter hielt den Atem an: bis wohin ging die Fahrt? Man hatte ihm Reiseziel und Namen des Auftraggebers verschwiegen; nicht einmal er sollte in die näheren Umstände eingeweiht sein. Kurz nachdem die Pferde den steilen Stalden erklommen hatten, hielten sie an. Mit verbundenen Augen wurde der Scharfrichter aus der Kutsche gehoben, in ein Haus hinein und die Treppe hinauf geführt. Erst als er in einem Zimmer angelangt war, wurde ihm die Augenbinde abgenommen.

Da saß die ganze Familie des Patriziers, und in der Mitte saß schluchzend ein junges Mädchen. Ihr Vater stand auf und ging dem Scharfrichter entgegen. „Scharfrichter", sagte er mit dunkler Stimme, „tut Eure Pflicht an diesem Mädchen. Fragt nicht, wer sie sei, und nicht, was sie beging. Waltet Eures Amtes hier in diesem Zimmer."

Alle, die bleich, mit verstörten Mienen im Zimmer saßen, hatten gesehen, wie der Kopf vom Leibe abgetrennt wurde — auch die Mutter, die verzweifelt die Hände rang. Alle, alle, so hatte der Vater angeordnet, müssen bei der Hinrichtung zugegen sein. Alle waren Zeugen, wie die Entseelte in den Schacht geworfen und dieser dann zugeriegelt wurde. Niemand hat ihn je wieder geöffnet.

An der Ecke des Zimmers befindet sich in Stuck ausgeführt ein Engel, der in der einen Hand ein Schwert schwingt, in der andern einen Kopf hält, und daneben sind die Wappen von zwei Berner Familien angebracht. Weist dieses Bild auf das Todesurteil hin?

Der Scharfrichter von Burgdorf wurde mit verbundenen Augen zu der Kutsche zurückgebracht. Das war immer so nach Hinrichtungen in Privathäusern. Aber man erzählt, daß er beim Hinausgehen jedesmal seine blutige Hand an der Hauswand angedrückt hätte, und so die Häuser, in denen er seines schaurigen Amtes gewaltet hatte, immer wieder fand.

Die Hindelbankkutsche.

Zurzeit als die große Nydeggbrücke noch nicht gebaut war und der ganze Verkehr nach der Stadt über die Untertorbrücke den steilen Stalden hinauf gehen mußte, wurde der Erlacherhof an der Junkerngasse durch Hieronymus und Albrecht Friedrich von Erlach, dem Schultheißen und seinem Sohne gebaut — den gleichen Herren, die das Schloß Hindelbank erstellen ließen. Pracht und Luxus herrschten damals in der Umgebung der Erlacher, und noch heute spricht das Volk davon. Da, wo die einfach-trotzigen Bauten der Bubenberge einstmals standen, ließen die beiden Erlacher einen Palast in fremdem, höfischem Stile aufbauen. Mit einer von sechs Pferden gezogenen Kutsche fuhr der Erlacher von Hindelbank nach Bern — mit sechs Pferden fuhr er auch in der Stadt herum, wiewohl ihm die Obrigkeit dies verbot.

In der Welt der Sage besteht die Hindelbankkutsche noch heute. Sie fährt unterirdisch durch die ganze Junkerngasse hindurch: Man hört ihre Räder rollen und die Pferde wiehern. Und die Peitsche knallt durch die Nacht. Aber beim Stalden erscheint von Zeit zu Zeit eine Kutsche, auf deren Bock ein Kutscher ohne Kopf sitzt. Sie fährt den Stalden hinunter und hält beim Läuferplatz. Dann entsteigen ihr zwei Damen, in große, schwarze Tücher gehüllt. — im Nebel der Aare lösen sie sich in ein Nichts auf.

Aber einstmals haben Frauen, die morgens um 3 oder 4 Uhr die Wäsche beim Staldenbrunnen wuschen, die Hindelbankkutsche gesehen, so wie sie zu Lebzeiten der Erlacher über Land fuhr. Das eiserne, kunstvolle Gittertor des Erlacherhofes war von selbst aufgesprungen. Mit feuersprühenden Augen und glutschnaubenden Nüstern rasten die Pferde einher. Auf dem Bock saß ein schwarzgekleideter Kutscher, aber er hatte keinen Kopf. Auch die Lakaien waren schwarz, und auch sie saßen kopflos da. Doch der ganze Spuk raste so rasch dahin, daß die Waschfrauen ihn kaum wahrzunehmen vermochten. Bevor sie noch innegeworden, was geschah, vernahmen sie schon das Stampfen der Pferdehufe auf der Untertorbrücke. Das mächtige Brückentor, das zurzeit der Erlacher hier stand, tat sich von selber auf. Hierauf ging's in rasendem Lauf den alten Aargauer Stalden hinan. Gleich brennenden Laternen leuchteten die Köpfe der wilden Hengste durch die Nacht. So ging's über die Papiermühle zum Schloß Hindelbank. Und manch einer, der diesen Gespensterspuk erblickte, lag anderntags mit geschwollenem Kopf im Bett.

Ein sonderbares Ei.

„Im Jahr 1662", so meldet Schellhammer in seiner Berner Chronik, „hat sich zugetragen, daß ein Bürger an der Matte im äußersten Haus an der Müllergasse (die heute einen andern Namen trägt) verunglückte, indem er nachts im Stall plötzlich erblindete, worüber er sich fast bestürzte. Er beriet sich mit seinem Knecht, was da wohl zu machen sei, daß diese Sache sich nicht wiederhole. Der Stall sei wahrscheinlich zu finster, kamen die Männer überein, und es wäre gut, einen Stein aus der Mauer zu brechen und mehr Licht in den Stall hinein zu lassen."

(Fortsetzung folgt.)